

Generalkongregation der Gesellschaft Jesu

240 Jesuiten – etwa ein Drittel ernannte Provinzialobere und zwei Drittel gewählte Mitglieder – versammeln sich am 1. Dezember dieses Jahres in Rom zur 32. Generalkongregation, der höchsten Instanz der Gesellschaft Jesu. Der Generalobere, P. Pedro Arrupe, hat sie aus freien Stücken einberufen. Die Konstitutionen des Ordens schreiben sie nicht vor; sie kennen keine Generalkongregation, die periodisch abzuhalten wäre. Die Wahl eines neuen Generals steht nicht an; er ist auf Lebenszeit gewählt. Die Bedeutung dieser Versammlung in dieser Stunde der Kirche darf nicht unterschätzt werden. „Eine entscheidende Stunde für die Zukunft der Gesellschaft Jesu und ihre Aufgabe in der Kirche“, nannte sie der Papst.

Was ist von dieser Generalkongregation zu erwarten? In welcher Situation trifft sie den Orden?

Die Situation ist zunächst gekennzeichnet von dem tiefgreifenden Umbruch, in dem sich die abendländische Kultur und (mit ihr) die Kirche befindet. Darauf hinzuweisen ist nachgerade ein Gemeinplatz. Nicht ganz so selbstverständlich aber ist es für viele, daß diese Veränderung und Verunsicherung auch das Ordensleben erfaßt und betrifft. Dabei ist es mit ein paar Modernisierungen oder Anpassungen nicht getan; das Problem hat theologische Ausmaße.

Hier steht die Generalkongregation vor ihrer einschneidendsten und leidvollsten Grenze, die ich die „theologische Barriere“ nennen möchte. In dem weltweiten Orden mit vielen Theologen gibt es, wie in der Kirche heute, verschiedene theologische Strömungen. Theologische Grundfragen, welche die Grundlagen der Entscheidungen der Generalkongregation sind (wie z. B. Kirchenverständnis, Priesterbild, Ordensstand, Gelübde), sind ungeklärt oder umstritten. Die Kongregation kann nun nicht erst die Theologie klären, gleichsam eine gemeinsame Theologie erarbeiten wollen, bevor sie Entscheidungen trifft. Damit wäre sie überfordert. Ein Ordenskapitel ist kein Konzil. Die theologische Barriere läßt sich von der Kongregation nicht abbauen; sie ist ein Charakteristikum unserer Zeit. Sie wird nur den anderen Weg gehen können: sich konkreten, anstehenden Fragen zuwenden, sie nach bestem Vermögen und theologischem Sachverstand zu entscheiden suchen und es der folgenden Reflexion überlassen, das theologische Verständnis zu erheben, welches den gemeinsam getroffenen und getragenen Entscheidungen zugrunde liegt. Das wird verständlicherweise für viele unbefriedigend sein; wir – und das betrifft nicht nur die Jesuiten in ihren Angelegenheiten – werden damit geraume Zeit leben müssen.

Wie aber kann die Generalkongregation in dieser Situation zu gemeinsam getragenen Entscheidungen kommen? Was vermag sie zu leisten?

Sie kann (und muß) sich auf das gemeinsame Erbe des Ordens besinnen: das Evan-

gelium Jesu Christi im Verständnis und der Lebensform ignatianischer Spiritualität, wie sie in den Exerzitien, der Grundregel (Formula Instituti) und den Konstitutionen des Ordens zum Ausdruck kommen; sich besinnen auf die „mens“ und den „modus Societatis“ (wie es die ersten Väter nannten), auf den Geist und die Lebensweise des Ordens, und aus diesem ignatianisch-jesuitischen Geist die Formen zu finden suchen, die das Apostolat des Ordens den heutigen Bedürfnissen der Menschen und der Kirche entsprechender und die Lebensgemeinschaft des Ordens verständlicher und überzeugender machen. Es geht nicht darum, den Geist des Ordens der Zeit anzupassen, sondern ihn der Welt des Menschen von heute zu inkarnieren, um so das geistig-geistliche Profil des Ordens nach innen lebbarer und nach außen deutlicher werden zu lassen.

Die Kongregation kann von dieser Grundlage her die Jahre seit der letzten Generalkongregation 1965/66 überprüfen; wo möglich Akzente eingeschlagener Richtungen verstärken, neue Entwicklungen einleiten; wo nötig Kurskorrekturen vornehmen. Hierbei ist zu beachten, daß die letzte Generalkongregation noch zu sehr in die Zeit des Zweiten Vatikanischen Konzils fiel, als daß sie deren Ergebnisse und die daran anschließende Entwicklung hätte aufarbeiten können. Hier liegt ein Grund für die Einberufung der 32. Generalkongregation.

Die Kongregation braucht eine gewisse Kompromißlosigkeit. Sehr vergrößert andeutet gibt es ihr gegenüber zwei skeptische Strömungen oder Gruppen im Orden, die nicht gerade zahlreich, aber deswegen nicht weniger eindringlich sind. Für die einen ist die Generalkongregation *nur* evolutionär; was nötig sei, sei aber radikale Infragestellung, revolutionärer Neubeginn. Für die anderen ist die Generalkongregation *zu* evolutionär; was nötig sei, sei das Beharren auf dem Überkommenen, jeder wesentliche Wandel der Lebensformen sei Abfall. Hier braucht die Kongregation von Anfang an die Kraft eines klaren Kurses. Sie muß die innere Freiheit haben, das zu tun, was sie in Gebet, geistlicher Beratung und Unterscheidung als das Rechte und Notwendige erkannt hat. Das ist ignatianische Haltung, die auch für die Kongregation gilt: „Wahre dir in allen Dingen die Freiheit des Geistes. Schiele in nichts auf Menschenurteil . . . Berate dich mit deinem Geist und sieh zu, wohin er dich treibt.“ Falsche Rücksichtnahme, jedem etwas (nach)geben wollen, brächte ein weit schädlicheres Ergebnis als die Konsequenzen, die manche aus für sie untragbaren Entscheidungen der Kongregation ziehen würden – so bedauerlich das wäre. Die gewählten Mitglieder der Kongregation, so urteilen Kenner, scheinen ein gutes Mittelfeld zu repräsentieren.

Die Kongregation müßte sich schließlich klar darüber sein – das bedeutet keinen Widerspruch zu dem gerade Gesagten –, daß es ihr Hauptanliegen ist, an dem ihr Tun gemessen werden wird, die geistige Einheit des Ordens zu fördern trotz aller regionalen und sonstigen Unterschiedlichkeit (und gerade deswegen). Das bedeutet nicht Enge, keine Nabelschau. Die geistige Einheit ist die Grundlage der Internationalität des Ordens, die Voraussetzung der Wirksamkeit seines apostolischen Dienstes.

Keine Generalkongregation der Gesellschaft Jesu ist so lange (seit 1971), so umfassend (sowohl was die möglichen Themen als auch was die Mitbeteiligung der Ge-

samtgesellschaft betrifft) und so systematisch vorbereitet worden wie diese. Diese Vorbereitungszeit begann mit der Prokuratorenkongregation von 1970 – einem Gremium des Ordens, das alle drei Jahre in Rom zusammentrifft und zu dem jede Provinz einen gewählten Vertreter entsendet, um über die Situation des Ordens zu beraten und zu befinden. Sie empfahl dem Generalobern, eine Generalkongregation gründlich vorbereiten zu lassen und in etwa drei bis vier Jahren einzuberufen. Die Vorbereitungszeit gipfelte in den Provinzkongregationen, die bis Ostern 1974 die Delegierten für die Generalkongregation zu wählen und die sogenannten Postulate, die Anträge an die Generalkongregation, zu formulieren hatten. 935 Postulate wurden von den knapp 90 Provinzkongregationen eingeschickt. Die große Zahl mag erschrecken; aber die Anträge konzentrieren sich zu einem großen Teil um einige Hauptthemen. Die gründliche Vorbereitung hatte wenigstens in doppelter Hinsicht einen Erfolg: Sie machte deutlich, wo nach dem Urteil des Gesamtordens die Schwerpunkte liegen, denen sich die Generalkongregation zuwenden soll; sie zeigte, für welche Fragen im Orden weit- hin einmütige Lösungsvorstellungen bestehen (was erfreulicherweise bei mehr Fragen der Fall ist, als man zu Beginn der Vorbereitungszeit hoffen durfte) und wo die Meinungen noch stark divergieren.

Einige Schwerpunkte der Beratungen seien genannt: die Stellung und Sendung der Gesellschaft Jesu in der Kirche, konkret die Verwirklichung des besonderen Papstgehorsams heute; Schwerpunkte und Wirksamkeit des Apostolats des Ordens, wobei in den Anträgen in erstaunlich starker Weise die Mitarbeit der Jesuiten bei der Verwirklichung der sozialen Gerechtigkeit und des Friedens betont wird; die Verwirklichung und Erneuerung des religiösen und gemeinschaftlichen Lebens, hier vor allem das Leben in Armut und das Verhältnis von Gehorsam und Beratung in Gemeinschaft; die geistliche und wissenschaftliche Ausbildung des jungen Jesuiten; das innere Gefüge des Ordens: die Beibehaltung oder Abschaffung des elitären Zwei-Klassen-Systems von Vollmitgliedern (Professen) und Koadjutoren wie die Frage der Stellung des Nichtpriesters im Orden; schließlich Fragen der Ordensleitung auf der Ebene der Provinzen und des Gesamtordens, vor allem aber auch die Reform der Generalkongregation selbst zu einem handlichen, wirksamen Instrument der Führung und der Einheit.

Als Hilfe zur Bewältigung dieser Arbeit liegen den Mitgliedern der Kongregation – außer den Postulaten und ihren Lösungsvorschlägen – seit einiger Zeit schon verschiedene Berichte („relations“) und Zahlenaufstellungen über die vergangenen Jahre vor. So z. B. über den Einsatz des Ordens in den Missionen, über die Exerzitien und den Stand der Exerzitienarbeit, über das Apostolat im Bereich der Erziehung, der Massenmedien und im sozialen Bereich. Vor allem aber befassen sich die Berichte mit den Anforderungen der Säkularisierung und des modernen Unglaubens an das Apostolat des Ordens und mit der Erfüllung des Auftrags des Papstes (1965) an die Gesellschaft Jesu, sich verstärkt philosophisch-theologisch mit dem heutigen Atheismus auseinanderzusetzen. Hierzu liegen acht Berichte aus acht verschiedenen Regionen der Welt vor.

Mehr als alle Generalkongregationen des Ordens zuvor, die fast ausschließlich vom europäisch-abendländischen Geist geprägt waren, wird die 32. Generalkongregation vom Wort und Einfluß der Mitglieder aus der Dritten Welt bestimmt werden, von der wachsenden „Dritten Kirche“ (Walbert Bühlmann). Dies wird sich vor allem auswirken bei den Fragen des Lebens in Armut und bei der Betonung des Dienstes an der sozialen Gerechtigkeit als dem vordringlichen Apostolat des Ordens. Hier liegen verständliche Spannungen zwischen zwei Welten vor, die fruchtbar gemacht werden können und müssen. „Horizontalismus“ muß vermieden werden. Die Beratungen der Bischofssynode über die „Evangelisation“ können den Beratungen der Generalkongregation helfen; sie haben andererseits aber auch die Unterschiedlichkeit der Situationen und Auffassungen und die Schwierigkeit des Themas gezeigt. Positiv zu werten ist gerade in dieser Hinsicht die Klammer, die die Person des Generalobern bildet. Er ist gebürtiger Europäer und zugleich „Asiat“: er war jahrzehntelang Missionar in Japan.

Die 32. Generalkongregation der Gesellschaft Jesu wird nicht alle Anliegen aufgreifen, nicht alle Erwartungen erfüllen, nicht alle Fragen beantworten können. Sie sollte das gar nicht erst zu tun versuchen. Im Gegenteil. In den wenigsten Fällen (z. B. bei der Neuordnung der Generalkongregation selbst) wird sie Detailordnungen erlassen können. In der heutigen Situation der Kirche, vor der Erarbeitung des neuen kirchlichen Rechtsbuchs, wird sie in einigen fundamentalen Fragen richtungsweisende Beschlüsse zu fassen haben. Es bleibt zu wünschen, daß die Generalkongregation die Kraft hat, Entscheidungen zu treffen, wo sie gefällt werden können und müssen; die Selbstbescheidung, Dinge ruhen und reifen zu lassen, die noch Zeit brauchen; und die Weisheit, beides zu unterscheiden. Niemand hat das unverblümt und öfter gesagt als der Generalobere selbst: „Die nächste Generalkongregation kann nicht alle unsere Probleme lösen. Der Erfolg der Generalkongregation hängt . . . vor allem von der ernstgemeinten persönlichen Bekehrung ab. Die Generalkongregation ist eine entscheidende Phase in einem Gesamtprozeß der Erneuerung.“ Weil es um die Bekehrung und Erneuerung geht, die nur der Geist wirken kann, darum hat P. Arrupe in einem persönlichen Brief alle Ordensgemeinschaften gebeten, in dieser Stunde der Entscheidung für die Gesellschaft Jesu und die 32. Generalkongregation zu beten.

Johannes Günter Gerhartz SJ